



Nro. 51.

1787.

Laibacher

Zeitung,

Donnerstag den 20. Dez.



W i e n .

In Wien ist ein berühmtes Betrugstück begangen worden, von dem alle Zeitungsblätter voll sind, und daß Gott weiß warum, die wienerische Halsbandgeschichte genennet wird. Madam Baillon, ein reizendes junges Weib, deren Vater fast lebenslang Wirthschaftsrath im gräflich-Kinskischen Hause war, und der in einem vertraulichen Umgange mit dem Grafen Philipp Kinsky manches süßes Andenken eines lebenswürdigen Mannes, nebst genauer Kenntniß von dessen Handschrift, auch

ein Stempel vom Kinskyschen Familienwappen zurückgeblieben war, bediente sich aller dieser Vortheile, um sich hier in Wien durch falsche Abignation eine Summe von 50000 fl., die der Graf, wie sie im Verhör ausgesagt hat, ihr anderer Verbindungen wegen, freywillig versprochen hatte. Ob sie die Wahrheit gesagt, davon kann das Publikum noch nicht urtheilen. Genug, die Summe von 50000 fl. gerieth durch die ehrwürdigen Hände des hiesigen Cardinal Erzbischofs in ihre Gewalt. Kaum erfuhr es der Graf

Philipp Rinsky, so eilte er von Prag hieher; man zog die Bailion, die von ihrem gegenwärtigen Manne schwanger seyn soll, ein: anfänglich läugnete sie alles: endlich brachte man sie zum Geständniße; man fand noch 35000 fl. Banknoten versteckt in ihrer Wohnung; nun änderte sie auf einmal den hohen Ton, den sie im Gefängniße angestimmt hatte; schickte, Romane, Schauspiele und Journale, die sie vom Hause kommen lassen, alle zurück, und verlangte Gebet- und Andachtsbücher; sie muß gegenwärtig schon mit einem hölzernen Gefängnißöffel essen, und wird stark bewacht, nachdem sie den Versuch gemacht, sich mit einer Flechte von Stroh den Hals abzuschneiden. Sobald sie entbunden seyn wird, wartet ihrer die Schandbühne, und das 10 jährige Zuchhausgefängniß.

Anekdote aus Schwaben.

Aus einem Briefe vom 16. Nov. (sie ist pünktlich wahr.) Vor einigen Tagen wurde ein 85 jähriger Husaren-Offizier krank. Er fühlte die

Herannäherung des Todes, aber sein Muth blieb unerschüttert, und seine gute Laune verließ ihn nicht, da er schon im Bette lag, und der Zwischenraum zwischen Zeit und Ewigkeit auf seiner Lebensuhr keine Spanne mehr betrug.

— „Gebt mir was gutes zu essen und zu trinken!“ rief er seiner Wärterin — „ich will jetzt noch essen und trinken, dieweil ich noch essen und trinken kann!“ — Man brachte ihm gute Speisen und Wein. Er aß und trank mit dem besten Appetit, und ließ sich die Mahlzeit, die er selbst für seine letzte hielt, recht herrlich schmecken. Nach vollbrachtem Abschiedsschmause rief er wieder seiner Wärterin: „Da habt ihr den Schlüssel, bringt mir den großen Geldsack aus der eisernen Kiste hieher, rückt den Tisch näher, und legt ihn darauf!“ — Die Wärterin verrichtete den Auftrag lächelnd. „Jetzt gebt mir meinen Säbel!“ — Nach einigem Widerspruch wurde auch dieser gebracht, und neben den Geldsack auf den Tisch gelegt. „Bringt mir auch meine Pistolen!“ — Jetzt weigerte sich die

Wärterinn zu gehorchen, aber sie mußte: denn einem selbst kranken Husaren-Offizier von solcher Schrotte läßt sich nicht leicht widersprechen. Die Pistolen kamen. Nun will ich auch Pulver und Blei haben! „sagte der alte Husar; aber nun vermochte nichts mehr, die Wärterin zum Gehorsam zu zwingen, sie lief fort, und holte mit großem Angstgeschrey die Freunde und Bekannte, Bedienten, Nachbarn und Hausgenossen ihres Kranken herbey. Alles vergebens! „Ich will Pulver und Blei haben, schrie der Husar, und wenn . . . — „Aber Herr Kapitän! „ . . . „Aber Herr Maseweis — Pulver und Blei will ich haben, hört Er! „ — Endlich mußte man dem kranken Greise auch Pulver und Blei bringen. Er lud ganz kaltblütig seine Pistolen, und legte sie neben den Säbel hin auf den Tisch. „Meine Herrn, sagte er, Sie wissen wohl nicht, was diese Zurüstung bedeuten soll? — Ich will es Ihnen sagen. Ich merke, daß der Tod Lust hat, mir einen ganz unwillkommenen Besuch abzustatten! Kommt er nun, so will

ich ihm zuerst diesen Geldsack anbieten damit er mich wieder verlasse; läßt er sich mit guten Worten hiezu nicht bereben, so will ich sehen, was mein Säbel vermag; Reicht aber dieser nicht zu, um dem Kerl Mores zu lehren, so steh ich ihm meine Pistolen zu Diensten! „ Die Zuhörer blickten einander erstaunt an. Der Husaren Kapitän legte sich nun ein wenig zur Ruhe nieder, und entschlief ganz sanft, etwa eine Stunde nach dieser Szene. Der Tod überwältigte ihn mit List; denn mit Gewalt hätte er wohl gegen einen solchen Mann nichts ausrichten können. —

Aus den ungarischen Erbländern.

Bei der ungarischen Armee geht das Gerüde stark, daß 70,000 Mann Oesterreicher zur russischen Armee stossen würden, und noch dazu sollen unter diesen die innerösterreichischen Regimenter begriffen seyn. — Vermög eines Hofbefehls haben die Regimenter Dursach und Terzi eiligst ihre Quartiere in Ungarn verlassen und nach dem Banuat marschieren müssen, wo ihnen die Quartiere zwischen Lugos und Ba-

ranschebes angewiesen wurden. Alle übrige Truppen haben ihre Winterquartiere bereits bezogen. — Alle Regimenter sind nun auf den Kriegsfuß vollzählig, und jedes hat 2 sechspfündige und 3 dreipfündige Kanonen erhalten. — Die schwere Artillerie ist schon in den Festungen vertheilt, und mehrere Transporte kommen noch immer nach. — Die Krankheiten, die im nassen November sich bei den Truppen eingefunden haben, haben seit Anfang dieses Monats wieder nachgelassen. — Ein Offizier von Karlstädter Gränzregiment ist beim Patrouilliren von ungefähr in das türkische Gebiet gekommen, und hatte bei dieser Gelegenheit das Unglück gehabt, von einem ihm aufstossenden Trupp Türken erschossen zu werden.

Frankreich.

In einem Nonnenkloster in Saintonge hat sich neulich ein komischer Vorfall ereignet. Fünf Schwestern derselben kamen zu gleicher Zeit in geseg-

nete Leibesumstände und beschuldigten sodann den Pater Augustiner, ihren Beichtiger, und noch einen andern jüngern Geistlichen, der seit einiger Zeit, wenn jener zur Visitation des Klosters kam, gemeinlich bey ihm zu seyn pflegte. Nachdem man diesen letzten in Verhaft genommen hatte, kam es heraus, daß sein Vater ein angesehenener königlicher Rath in Saintonge war, und daß er den hochwürdigsten Pater durch Geld dahin vermocht hatte, zur Visitation des Klosters in Gesellschaft mitzunehmen. Sie befinden sich jetzt beyde im Gefängniß: der Pater kommt nun einmal doch nicht anders davon, als daß er seine unheilige Heldenthaten mit dem Leben büße; aber auch für den jüngern Menschen befürchtet man, daß die Verwendung seiner Familie ihm wenig helfen und er mit jenem ein gleiches Schicksal haben werde.

Wird alle Donnerstag auf dem Platz N. 185. in der von Kleinmayer'schen Buchhandlung ausgegeben.